

Petra LINSCHIED, Frühbyzantinische textile Kopfbedeckungen. Typologie, Verbreitung, Chronologie und soziologischer Kontext nach Originalfunden. Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz Bd. 30. Wiesbaden: Reichert Verlag 2011, 368 S., 386 s/w-Abb., 20 farb. Abb., 71 Zeichnungen

Byzantinerinnen trugen ihr Haar stets bedeckt. Das ist soweit bekannt. Weniger bekannt ist, dass sie unter der eigentlichen Kopfbedeckung – in Frage kommen feine Seidentücher, durchbrochen gearbeitete Hauben, rotgestreifte Wollmützen mit Ohrenschutz, modellierte Filzkäppchen, Kapuzen und auch Hüte – ein elastisches Haarnetz aus Sprang trugen. Mit Hilfe eines solchen Haarnetzes wurde das lange zum Dutt oder zu Zöpfen frisierte Frauenhaar in Form gebracht. War die eigene Haarpracht nicht allzu üppig, kamen künstliche Haarteile zum Einsatz. Wenn die Gottesmutter in der byzantinischen Kunst stets mit einem überproportional großen Kopf dargestellt wird, liegt es an der durch ein Haarnetz gehaltenen voluminösen Frisur unter dem Maphorion.¹

Diese und zahlreiche weitere für die Erforschung der frühmittelalterlichen materiellen Kultur sowie der Textilarchäologie neuen Erkenntnisse sind der 2011 im Reichert Verlag erschienenen Studie „Frühbyzantinische textile Kopfbedeckungen. Typologie, Verbreitung, Chronologie und soziologischer Kontext nach Originalfunden“ von Petra Linscheid zu verdanken. Es handelt sich um die überarbeitete Version ihrer im Jahr 2008 im Fachbereich Byzantinistik der Freien Universität Berlin eingereichten Dissertation.

In einer konzisen Einleitung ist das Anliegen der Arbeit formuliert. Linscheid geht es um die erstmalige Zusammenstellung sowie typologische Einordnung eines umfangreichen Materialcorpus, das vom 4. bis 8./9. Jahrhundert datiert und bislang unveröffentlichte Textilfunde aus Ägypten, Israel und Syrien berücksichtigt, wobei der Großteil aus ägyptischen Gräbern stammt. Aus ihrer langjährigen Tätigkeit im Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst in Berlin, das mit ca. 1500 Fragmenten eine der weltweit größten Sammlungen spätantiker Textilien beherbergt, sind Linscheid die Probleme bei der Erfassung der meist nur fragmentarisch erhaltenen Kopfbedeckungen bekannt. Bei vielen dreidimensionalen Stücken wie Kopfbedeckungen und Bekleidungsstücken standen die im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert üblichen – aus

¹ Umso unbeholfener ist das Problem in einer Mitte des 14. Jahrhunderts entstandenen Darstellung des Hippokrates gelöst (Bib. Nat. Par. gr. 2144, fol. 10v): Der thronende Hippokrates trägt ein rotes Maphorion, das – trotz der auffallenden Stirnglatze des antiken Arztes – einen gebauchten Bogen um den Kopf bildet, vergleichbar mit Theotokos-Darstellungen. Abb. in: Kat. Byzantium. Faith and Power (1261-1557). Edited by Helen C. Evans (New York, Met. Museum 23.03.-04.07.2004), New Haven–London 2004, S. 27.

heutiger Sicht völlig unsachgemäßen – Sammlungspraktiken einer sicheren Bestimmung im Weg. Etwa wenn Nähte willentlich aufgelöst oder Zierelemente wie Besätze herausgeschnitten wurden. Außerdem führte die lückenhafte Dokumentation von Grabungsfunden und die Tatsache, dass zahlreiche textile Objekte aus dem Kunsthandel stammten und ihr Originalfundkontext gar nicht mehr zu rekonstruieren war, dazu, dass Kopfbedeckungen nicht bestimmt werden konnten – meist wurden sie als Taschen, Beutel oder Einrichtungstextilien wie Kissenbezüge fehlinterpretiert.

Linscheids Studie gliedert sich in einen Text- und einen anschließenden Katalogteil. Im Textteil erfasst Linscheid das reiche größtenteils unpublizierte Material aus privaten Textilsammlungen, Museen sowie Grabungsfunden unter den im Titel angedeuteten Kriterien: Typologie, Verbreitung, Chronologie und soziologischer Kontext, wobei die Autorin Haarnetze, Tücher, Hauben, Kapuzen, Mützen, Hüte und Kopfbedeckungen unbestimmten Typs unterscheidet. Jedem Typus der behandelten Kopfbedeckung („Haarnetze“) ist eine Definition vorangestellt. Es folgen die jeweils unter diesem Typus zu subsumierenden Untertypen („Konische Haarnetze“, „Rechteckige Haarnetze“ usw.). Neben der Datierung und Lokalisierung der Kopfbedeckungen sowie der Bestimmung des Alters und des sozialen Status ihrer Trägerinnen, die bei Grabungsfunden aus der Analyse des jeweiligen Fundkontextes hervorgeht, diskutiert Linscheid auch unterschiedliche Trageweisen der Kopfbedeckungen und bietet textiltechnische Analysen sowie zahlreiche Verweise auf bildliche und schriftliche Quellen. Kurze Ausführungen zu potenziellen Vorläufern und Nachfolgern eines bestimmten Kopfbedeckungstyps stellen diesen in einen größeren zeitlichen und räumlichen Horizont. Ein knapp gehaltenes Ergebnis sowie ein textiltechnisches Glossar schließen den ersten Teil ab. Der anschließende zweite Teil ist als bebildeter Katalog mit vier Farbtafeln und über 250 Schwarzweißabbildungen angelegt und stellt etwa die Hälfte der insgesamt 610 bearbeiteten frühbyzantinischen Kopfbedeckungen vor, die hier zum Großteil erstmalig publiziert sind.

Das erste Kapitel, das sich ausführlich der fundmäßig größten Gruppe, den Haarnetzen, widmet (S. 19-84, Kat.-Nrn. 1-477), birgt eine Fülle von neuen Informationen. Byzantinische Haarnetze wurden in Sprang gefertigt, einer Flechttechnik, „bei der gespannte Fäden miteinander verflochten werden.“² Charakteristisch für die in Sprangtechnik gearbeiteten Haarnetze ist ihre Elastizität. Unter Einsatz von Gegenzug erzeugenden Kordeln, die jedes gesprang-

² P. Linscheid, *Frühbyzantinische textile Kopfbedeckungen. Typologie, Verbreitung, Chronologie und soziologischer Kontext nach Originalfunden*, Wiesbaden 2011, S. 17 (im Folgenden Linscheid, *Kopfbedeckungen*).

te Haarnetz aufweist, kann der Frauenfrisur – ob zum Zopf geflochten oder aufgetürmt – mit Hilfe eines Haarnetzes Form und Halt verliehen werden. Ungefähr zwei Drittel der Haarnetze sind von rechteckiger Form, wobei auch konische, meist in einen schlauchartigen Zopfteil mündende Haarnetze belegt sind. Begriffliche Definitionen sowie hilfreiche Zeichnungen illustrieren Flechttechnik, Maschenverlauf, Konstruktion, Form, Größenverhältnisse und Muster von Haarnetzen. Nur durch die Verwendung von Vorlagen, so Linscheid, seien die auffälligen Variationen und Kombinationen verschiedener Muster und Strukturen zu erklären.³ In Gräbern gefundene Haarnetze, welche die Verstorbenen trugen, belegen, dass nicht zwangsläufig die gesamte Haarpracht unter einem Haarnetz verschwand, sondern am Stirnansatz und an den Seiten des Kopfes das Haupthaar sichtbar bleiben konnte.

So konnten einzelne Partien des Haares durch Gegenzug erzeugende Kordeln abgeschnürt und wulstartig hervorgehoben werden, um die Illusion eines diademartig um den Kopf gelegten geflochtenen Zopfes zu erzeugen. Die materiellen Untersuchungsergebnisse setzt die Autorin in Relation zu zeitgenössischen Darstellungen von weiblichen Kopfbedeckungen, die wiederum mit Linscheids Blick auf die Details der jeweiligen Kopfbedeckung erst verständlich werden. So kann die Autorin überzeugend darlegen, dass die Hofdamen Kaiserin Theodoras in dem bekannten Mosaik von San Vitale in Ravenna radial gestreifte Haarnetze tragen, die mit verschiedenen weiteren Kopfbedeckungen kombiniert sind.⁴ Weitere Bildbeispiele, etwa das der Maria auf dem elfenbeinernen Berliner Diptychon, deren Kopf unter dem Maphorion von einem mit radialen Streifen versehenen, kranzartigen Wulst umgeben ist, illustrieren, dass die Ikonographie mit überdimensioniertem Kopf bei frühbyzantinischen Mariendarstellungen ganz maßgeblich dem Tragen eines gesprangten Haarnetzes geschuldet ist. Während dieser Aspekt der Ikonographie der Gottesmutter in mittel- und spätbyzantinischer Zeit unverändert bleibt, ist das gesprangte Haarnetz ab dem 9. Jahrhundert nach Linscheid allerdings nicht mehr nachweisbar, weder archäologisch noch in Bildquellen.

Gewebte Stofftücher (S. 86-102, Kat.-Nrn. 478-501) aus frühbyzantinischer Zeit, die als Kopfbedeckung zum Einsatz kamen, weisen alle eine rechteckige, zweidimensionale Grundform auf. Unterteilt werden die Tücher in drei Gruppen: ‚Tücher mit Kreppeffekt‘, ‚Helle Tücher‘ und ‚Durchbrochene Tücher‘. Um Gewebe eindeutig als Tücher bestimmen zu können, müssen mindestens zwei ursprüngliche Kanten erhalten sein. Andernfalls kann es sich auch um Vorder- und Rückenteil einer Tunika handeln. Da Tücher auch als Decken oder Wandbe-

³ Linscheid, *Kopfbedeckungen*, S. 27-29.

⁴ Linscheid, *Kopfbedeckungen*, S. 74-75.

hänge verwendet wurden, berücksichtigt Linscheid bei diesem Kopfbedeckungstyp ausschließlich Grabfunde. Dabei veranschaulicht die Autorin, dass es sich nicht um Grabbeigaben handelt, sondern um Tücher, die zu Lebzeiten von den Verstorbenen – die alle weiblich sind – getragen wurden und somit Alltagskleidung repräsentieren. Das Maphorion, das byzantinische Manteltuch, wie es die Gottesmutter auf zahlreichen Darstellungen trägt, das aber keineswegs nur von Frauen getragen wurde, sucht man in Linscheids Studie als eigenständigen Typus vergebens. Der Grund ist definitionsbedingt: strenggenommen handelt es sich bei einem Maphorion nämlich nicht um eine Kopfbedeckung, sondern um ein rechteckig oder rund geschnittenes Oberbekleidungsstück, das über den Kopf gezogen werden und ihn somit bedecken konnte. Mit einer durchschnittlichen Größe von 1,30 x 2,00 m ist das Maphorion zudem größer als ein Tuch, das Ausmaße von ca. 1,10 x 1,50 m aufweist.

Als nächste Kategorie behandelt Linscheid frühbyzantinische Hauben (S. 103-127, Kat.-Nrn. 502-534) mit gewölbt gearbeitetem Kopfteil, der in der Regel durch konzentrische Raffung der rechteckigen Grundform gebildet wurde. Unterschieden werden zwei Typen: Sog. ‚Hauben mit zwei Bändern‘ und ‚kurze Hauben‘, wobei die Bezeichnung für die erste Gruppe etwas unglücklich gewählt ist, weil man – besonders als Laie – geneigt ist, separate Bänder gleich den Verschlusschnüren anzunehmen, die Bänder hier aber lediglich durch einen Längsschnitt des rechteckigen Gewebes zustande kommen, wie die begleitenden Konstruktionszeichnungen deutlich machen. Die Bänder wurden vom Nacken aus um den Kopf gebunden. Hauben waren zum Teil auch in Sprangtechnik gefertigt und sind je nach Erhaltungszustand nicht immer eindeutig von Haarnetzen zu unterscheiden.

Es folgen Kapuzen (S. 128-154, Kat.-Nrn. 542-577), die nicht nur den Kopf umhüllen, sondern weit ins Gesicht ragen und meist auch den Hals bedecken. Ihre in erster Linie wärmende und wasserabweisende Funktion spiegelt sich sowohl in der Wahl des Materials (häufig Wolle, Leinen) als auch in den relativ dicht gewebten Strukturen wieder. In manchen Fällen wurde das Gewebe zusätzlich aufgeraut, auch gibt es Kapuzen mit innseitigem Flor. Kapuzen treten in frühbyzantinischer Zeit als Teil eines Kleidungsstückes (Tuniken, Mäntel) auf oder als separate Kapuzen. Als Dekorelemente sind bei Kapuzen von Erwachsenen tuniken sowie Kindertuniken in Medaillons gefasste Stickereien, Pompons und Fransen nachweisbar. Auch bei dieser Gruppe erfolgte Linscheids Bestimmung über eine Analyse der Verarbeitungsspuren, die Nähte und Öffnungen für Verschlusschnüre an den Unterkanten berücksichtigt.

Unter Mützen (S. 155-175, Kat.-Nrn. 578-603) versteht die Autorin Kopfbedeckungen, die aufgrund einer aus mehreren Stücken zugeschnittenen Passform eng am Kopf anliegen. Ihre Verarbeitung gilt als kleinteilig und aufwendig, fast immer sind Mützen mit Ohrenklappen ausgestattet, in manchen Fällen mit angenähertem Nackenschutz und Gesichtsbende. Unter den Mützen unterscheidet Linscheid ‚Mützen mit Mittelsteg‘, ‚Filz-Mützen aus vier Zwickeln‘ und ‚Modellierte Filz-Mützen‘.

Die vorletzte Gruppe bilden Hüte (S. 176-179, Kat.-Nr. 604). Sie unterscheiden sich von Mützen darin, dass sie eine Krempe aufweisen, die rechtwinklig zur kalottenförmigen Hutkappe steht. Erhalten hat sich aus frühbyzantinischer Zeit laut Autorin nur ein Objekt, dessen Provenienz (Fayyum?) nicht gesichert ist. Die aus gelbem Wollfilz gearbeitete Krempe des Hutes ist mit rotem Filz gefüttert. Aufgrund der Größe kann man einen Erwachsenen als Träger annehmen. Ob auch Stroh- und Lederhüte zum Einsatz kamen, muss offenbleiben.

Eine letzte Gruppe bilden datierbare Kopfbedeckungen unbestimmten Typs aus ungefärbten Leinengeweben, die aus Grabkontexten stammen (S. 180-184, Kat.-Nrn. 605-610). Diese nur fragmentarisch erhaltenen und sehr fragilen Objekte lassen eine nähere Bestimmung nicht zu, so dass offenbleiben muss, ob sie ursprünglich einen eigenen Typus von Kopfbedeckungen darstellen oder den bereits bestimmten Typen (Kapuzen, Mützen, Hauben) zuzuordnen sind.

Ein knapp gehaltenes Ergebnis (S. 185-189) macht unter anderem klar, dass die zusammengestellten Kopfbedeckungstypen aus frühbyzantinischer Zeit bis auf wenige Ausnahmen⁵ trotz der relativen Funddichte in Ägypten mit seinem für die Konservierung organischer Materialien äußerst günstigen Klima sehr wahrscheinlich im gesamten Byzantinischen Reich verbreitet waren. Ferner konstatiert Linscheid, dass die meisten Kopfbedeckungstypen aus frühbyzantinischer Zeit sowohl Vorläufer als auch Nachfolger aufweisen und somit in einem längeren Traditionszusammenhang stehen, der für die Kleidung im gesamten Mittelmeerraum postuliert werden kann.

Als nachteilig für die Benutzung erweist sich das Format der Abbildungen, die aufgrund der zu bewältigenden Quantität alle recht klein ausfallen. Gerade im farbigen Teil hätten mehr ganz- oder halbseitige Abbildungen die beschriebenen Strukturen, Muster sowie Verarbeitungsweisen anschaulicher vermitteln können. Auch wäre eine ausführlichere begriffskritische Darstellung wün-

⁵ Rotgestreifte Mützen sowie Mützen mit Mittelsteg und Kreuzverzierung sind nur in Antinoupolis belegt und scheinen eine regional begrenzte Modeerscheinung gewesen zu sein, vgl. Linscheid, *Kopfbedeckungen*, S. 185.

schenswert gewesen, etwa um Alternativbezeichnungen und auch die Weiterverwendung bestimmter Kopfbedeckungstypen in mittelbyzantinischer Zeit aufzuzeigen.⁶ Ob es sich bei den Referenzstellen um Zufallsfunde handelt oder ob sie Ergebnis einer systematisch angelegten Suche mit Hilfsmitteln wie dem *Thesaurus Linguae Graecae* sind, geht aus der Studie Linscheids nicht hervor. In manchen Fällen führt die Autorin nur einen schriftlichen Nachweis wie das Preisedikt Diokletians an, in anderen Fällen offeriert sie mehrere Referenzstellen. Da es sich größtenteils um Funde aus Ägypten handelt, hätte die Klärung entsprechender Begrifflichkeiten für Haarnetz, Tuch, Haube, Mütze usw. im koptischen und arabischen Sprachgebrauch zu einer weiteren Präzisierung geführt.

Und trotz der begründeten Fokussierung auf ausschließlich textile Kopfbedeckungen und die frühbyzantinische Periode⁷ wäre eine größere Mitteilungsbereitschaft rund um den doch sehr spezialisierten Komplex der Kopfbedeckungen für das interessierte Lesepublikum von Gewinn gewesen. Gerne hätte man erfahren, inwiefern sich ein um den Kopf geschlungenes Tuch von einem Turban unterscheidet, welche Rolle Pflanzenfasern und tierische Häute für die Herstellung von funktionalen Kopfbedeckungen spielten, die vor Sonneneinstrahlung bzw. Regen und Schnee schützen sollten, und ob es in byzantinischer Zeit männliche Angehörige bestimmter Berufe oder Stände gab, die aus hygienischen Gründen oder als Merkmal ihrer korporativen oder ethnischen Identität Haarnetze oder spezifische Kopfbedeckungen trugen.

Das schlichte und sachlich orientierte Referenzwerk Linscheids, das von einer profunden Kenntnis frühbyzantinischer Textilien zeugt, bietet für weitergehende Fragestellungen jedenfalls eine solide Grundlage. Wem die Erforschung des byzantinischen Kostüms unter realienkundlichen oder soziokulturellen Gesichtspunkten ein Anliegen ist, wird Linscheids Studie künftig gewinnbringend konsultieren. Das Besondere der Arbeit im Unterschied zu anderen Studien zum byzantinischen Kostüm⁸, die ausschließlich bildliche und schriftliche Quellen auswerten, ist der dezidiert archäologische und textilanalytische Ansatz Linscheids. Erlaubt doch der Einsatz komplementärer Methoden – etwa die Radiokarbon-Analyse, materialtechnische Untersuchungen an Objekten sowie die Einbeziehung von Vergleichsstücken – Aussagen über

⁶ Vgl. 1273 κεκρύφαλον: κεκρύφατον, σαβακάθιον, σουδάριον, Suidae Lexicon (ed. A. Adler), III, S. 90.

⁷ Unglücklich gewählt ist in dem Zusammenhang die an der gängigen Periodisierung der byzantinischen Geschichte orientierte Formulierung ‚frühbyzantinische Frau‘.

⁸ Vgl. J.L. Ball, *Byzantine Dress. Representations of Secular Dress in Eight-to Twelfth-century Painting*, New York 2005; M. Parani, *Reconstructing the Reality of Images. Byzantine Material Culture and Religious Iconography 11th-15th Centuries*, Leiden–Boston 2003.

Material, Aussehen, Verbreitung und Funktion frühbyzantinischer Kopfbedeckungen, wie sie durch datierbare Textilien und auf der Basis textlicher wie bildlicher Quellen generiert werden können, maßgeblich zu substantiieren.

Mabi Angar M.A.
Wiss. Mitarbeiterin
Universität zu Köln
Abteilung Byzantinistik und
Neugriechische Philologie des
Instituts für Altertumskunde
Philosophikum
Albertus-Magnus-Platz
D-50923 Köln
E-Mail: mabi.angar@uni-koeln.de